

59 Chiemgau

Stand: 2011

Lage	
Regierungsbezirk	Oberbayern
Landkreise	Rosenheim, Traunstein, Berchtesgadener Land
Naturraumeinheit	Inn-Chiemsee-Hügelland, Chiemgauer Alpen, Loferer und Leoganger Alpen (Alzplatte, Salzach-Hügelland)
Höhenlage	500 bis 1800 m ü. NN



Abgrenzung

Der inmitten des hügeligen Jungmoränengebiets im Alpenvorland gelegene Chiemsee bildet das Zentrum des *Chiemgaus*, dessen Abgrenzungen geographisch nicht exakt zu bestimmen sind. Im Westen reicht der Chiemgau bis an das *Inntal* heran. Die nördliche Grenze wird dort angesetzt, wo die gleichförmigere, lössbedeckte Altmoräne des *Alz-Hügellandes* auf die bewegtere Jungmoräne des *Chiemgaus* trifft (vgl. Wilhelm 1968: 280), die in etwa auch die heutige Grenze zwischen acker- und grünlanddominierter Landwirtschaft markiert. Im Osten wird nicht - wie häufig beschrieben - die Traun als bestimmend für die Abgrenzung angesehen, sondern die territoriale Grenze des ehemals zum Hochstift Salzburg gehörenden *Rupertiwinkels*. Im Süden reicht der *Chiemgau* bis zur Landesgrenze und umfasst die **Chiemgauer Alpen** mit Hochries, Kampenwand und Hochgern. Als namensgebend für den *Chiemgau* wird der Ort Chieming angesehen, der wohl eine Ableitung des althochdeutschen Personennamens *Chiemmi* (auch als *Chiamo*, *Kiemo* oder *Kimo* bezeichnet) darstellt und im Sinne von „Leute von Chiemmi“ gebraucht wurde (vgl. Ritter 1960: 271). Die „Freisinger Traditionen“ belegen, dass ein Mann dieses Namens, der später von Karl dem Großen zum Gaugrafen ernannt wurde, hier im Jahr 744 ansässig war (Dewiel 1993: 10).

Naturräumliche Gegebenheiten

Der *Chiemgau* zeigt mit den **Chiemgauer Alpen** und dem sich nach Norden anschließenden **voralpinen Hügel- und Moorland** eine deutliche innere Differenzierung. Das durch Endmoränenrücken und Schmelzwassertälchen wellig-hügelige Jungmoränengebiet war während der Würmeiszeit von einem Vorlandgletscher bedeckt (vgl. Meynen & Schmithüsen 1953-1962: 93). Der Chiemseegletscher schuf sich ein Zungenbecken, das von mehreren hintereinander gestaffelten Moränenwällen eingefasst war; diese wurden durch wiederholte Gletschervorstöße von Süden her aufgeschoben (Wilhelm 1968: 278). Nach Rückzug des Eises füllten sich die Vertiefungen mit Schmelzwasser und begründeten den Reichtum des *Chiemgaus* an Seen und Mooren. Den nördlichen Teil des durch den Chiemseegletscher geschaffenen Zungenbeckens nimmt mit dem Chiemsee der größte bayerische See ein. Südlich des Chiemseevorlandes steigt das Kalkgebirge recht unvermittelt an. Die Täler von Prien, Tiroler Ache, der Weißen und der Roten Traun gliedern den Alpenrand und zerlegen mit ihren Seitentälern das Gebirge in ausgeprägte Berggruppen (vgl. Meynen & Schmithüsen 1953-1962: 75f). Zeugnisse der eiszeitlichen Vergletscherung sind trogförmig gestaltete Täler, hängende Täler (z. B. bei Einfang im Priental) und mit

Moränenschutt ausgekleidete Talböden und -hänge. Die Gipfel bestehen aus Hauptdolomit sowie Wetterstein- und Plattenkalk, wo Karstformen und Karren häufig sind (ebd.). Erst wieder östlich der Weißen Traun ist die Flyschzone deutlich ausgebildet und weist Eisenerzvorkommen auf (z. B. am Zinnkopf, Rauschberg und Kienberg). Im Alpenvorlandbereich des *Chiemgaus* liegt die Jahresdurchschnittstemperatur bei 7 bis 8° C, wobei der Wert für das Chiemseebecken um ein Grad höher liegt. Die Jahresmitteltemperatur der Alpentäler ist noch relativ mild, mit zunehmender Geländehöhe nimmt sie auch hier rasch ab (vgl. Klimaatlas Bayern). In den Chiemgauer Alpen gehen große Teile des Jahresniederschlags als Schnee nieder.



Chiemsee mit Herrenchiemsee, Krautinsel und Fraueninsel (Foto: © www.Luftbild-Bertram.de)

Geschichtliche Entwicklung

Funde belegen, dass bereits der prähistorische Mensch die Umgebung des Chiemsees besiedelte (Wilhelm 1968: 278). An vielen Stellen sind Spuren der Römerstraße von Augsburg nach Salzburg erhalten, die für die Raumerschließung von hoher Bedeutung war. Ein wichtiger Straßenknotenpunkt in der römischen Provinz Noricum war „Bedaium“, das heutige Seebruck, was sich in zahlreichen archäologischen Funden widerspiegelt und im dortigen Römermuseum anschaulich wird. Reste der römischen Brücke, die zwischen Seebruck und Graben die Alz überquerte, kamen 1903 bei der Absenkung des Chiemseespiegels zutage (Weiermann 1970: 114). Nach dem Rückzug der Römer gegen Ende des 4. Jahrhunderts breiten sich die Bajuwaren aus. Das Gebiet wird Teil des Herzogtums der Agilolfinger (Ongyerth 2006). Mit der um 700 einsetzenden Christianisierung nehmen auch im Chiemgau die Klöster prägenden Einfluss auf die Landschaftsgestaltung durch Rodungstätigkeit und Siedlungsgründungen. Bereits vor dem 10. Jahrhundert wurde auf der Insel Frauenchiemsee ein Benediktinerinnenkloster gegründet; um 1130 siedelten sich Augustiner-Chorherren auf der Herreninsel an (Wilhelm 1968: 278). Die vom Benediktinerkloster Seeon geprägte Kulturlandschaft mit Wäldern und Seen, dem ehemaligen Weinberg, Getreidekasten und Maierhof sowie der Wallfahrtskirche in Bräuhausen zeugen noch heute davon (Fehn 1968: 280). Während sich das Kloster Seeon stark in der Bildung engagierte, wirkte das ehemalige Augustiner-Chorherrenstift Baumburg vor allem seelsorgerisch (vgl. Tremel 2010: 17).

In dem zur damaligen Zeit unwirtlicheren Waldland der Chiemgauer Alpen ließen sich bajuwarische Siedler vermutlich erst um das 10. und 11. Jahrhundert nieder, deren Rodungstätigkeit bis ins Hoch- und Spätmittelalter andauerte (Fischer 1968: 286). Ortsnamen wie Brand, Gschwend und Steig weisen darauf hin, dass zur

Urbarmachung auch Brandrodungen eingesetzt wurden (ebd.). Träger der Rodung und des Siedlungsausbaus seit der Karolingerzeit war hier vor allem der Adel wie die Grafen von Hohenstein und Marquartstein für das Tal der Tiroler Ache, die Grafen von Falkenstein, das Geschlecht der Sighardinger sowie die Aribonen (vgl. Ongyerth 2006). Eine beachtenswerte Burgenlandschaft mit den Burgen Amerang, Hohenaschau, Marquartstein, Tittmoning sowie die in einer senkrecht abfallenden Nagelfluhwand angelegte Höhlenburg in Stein an der Traun blieben erhalten (vgl. Zeune 2010: 18). Die Burg Trostberg war ehemals bayerische Grenzfestung gegenüber dem angrenzenden Fürstbistum Salzburg.

Raumstruktur und Kulturlandschaftscharakter

Vor der markanten Kulisse der unvermittelt aus dem Vorland aufsteigenden Chiemgauer Alpen bildet der **Chiemsee** mit seinen drei Inseln Frauenchiemsee, Herrenchiemsee und Krautinsel ein prägendes, wenn nicht das prägendste, Landschaftselement des *Chiemgaus*. Die sich südlich anschließenden großen **Moore** (z. B. Chiemseemoos, Kendlmühlfilzen, Bergener und Grabenstätter Moos) weisen nicht nur auf die einstige Ausdehnung des Chiemsees hin, sondern fügen zusammen mit den Moorflächen nördlich des Chiemsee der abwechslungsreichen Landschaft ein weiteres Charakteristikum hinzu.

Von den **ausgedehnten Hochmooren**, die sich auf Seetonen im nördlichen Chiemseevorland (z. B. Burghamer Filz) entwickelt hatten, wurden um 1854 große Flächen vom bayerischen Staat an die benachbarten Anrainer verkauft. Zur bäuerlichen **Torf- und Streunutzung** sowie um neue Land- und Forstwirtschaftsflächen zu gewinnen, wurden die Moore entwässert und abgetorft. Westlich von Pavolding bezeugt eine Siedlung mit kleinen Moosbauernhäusern diese Entwicklung (vgl. Fehn 1968: 280). Um die Kultivierung der bayerischen Moore voranzutreiben und durch auf Versuchsfeldern gewonnene Erkenntnisse zu unterstützen, wurde 1895 in Bernau am Chiemsee die erste Moorkulturstation Bayerns eingerichtet (vgl. Schlögel 1954: 216). An manchen Stellen wurde hier Seeton zur Herstellung von Ziegelsteinen abgebaut. **Großflächiger Torfabbau** wird nach Hotz (2010: 26f) seit den 1920er Jahren zur Gewinnung von Brenn- und Düngematerial in den südlichen Chiemsee-Hochmooren (z. B. Kendlmühlfilzen) betrieben.

An ihrer Mündung in den Chiemsee hat sich die Tiroler Ache ein großes Delta geschaffen und mächtige Schwemmfächer abgelagert. Durch Abschmelzen von Toteisblöcken sind der Seener See sowie die Eggstätt-Hemhofer-Seenplatte entstanden (Wilhelm 1968: 280). Sie stellen eine eindruckliche Eiszerfallslandschaft dar. Daneben findet man viele weitere Seen im Bereich der Grundmoränenplatte wie z. B. Obinger See, Bärnsee und Simssee. Die **Vielgestaltigkeit des Alpenvorlandes** wird erhöht durch Moränenwälle, deren Verlauf deutlich durch ihren größeren Waldanteil in der ansonsten **überwiegend offenen Landschaft** zu erkennen ist. Zwischen den einzelnen Moränenrücken liegen moorige Niederungen (z. B. Lienzinger Filz) oder in Umfließungsrinnen abgelagerte Talsande (Wilhelm 1968: 278). Die Alz hat bei ihrem Durchbruch durch die Jugendmoränen ausgeprägte, von Terrassen flankierte Talmäander angelegt (Fehn 1968: 280).

In den Chiemgauer Alpen reicht der Laubmischwald bis in etwa 1000 m Höhe, darüber wird er von Nadelwald abgelöst (Fischer 1968: 286). Die leuchtend **hellen Kalkgipfel** von Kampenwand, Hochgern und Hochfelln ragen heraus und bestimmen die die Chiemseelandschaft prägende Bergkulisse. Diese scheint durch das Fehlen der niedrigeren Flyschketten, die den nördlichen Kalkalpen bis auf diesen Bereich zwischen Inn und Traun vorgelagert sind, fast unmittelbar aus der Ebene emporzuwachsen. Zu den charakteristischen Landmarken, die bis weit in das Voralpenland zu sehen sind, gehört auch die zum Chiemsee hin ausgerichtete Wallfahrtskirche Maria Eck auf dem „Egger Berg“ bei Siegsdorf.

Die offenen Talböden und die zahlreichen **Almen** der Chiemgauer Alpen sind durch Rodung entstanden (Meynen & Schmithüsen 1953-1962: 76). Der Chiemgau hat Anteil am Rotwand-, Wallberg-Risserkogel-, Geigelstein-Roßalm-Almgebiet, das nach Ringler (2009: 679) zum **bedeutendsten Almbereich der nördlichen Kettenkalkalpen** gehört, der sich durch hohe Almdichte und oft sehr günstige Lagen für Almhütten und -anger auszeichnet. Die tonig-mergelig-kieseligen Gesteinsschichten der Inneren Muldenzone spielen mit ihren tiefgründig verwitternden Böden und Quellaustritten für die Almnutzung hierbei eine zentrale Rolle (ebd.). Waldweide war wie andernorts im Gebirge unverzichtbarer Bestandteil der Landwirtschaft und wurde bis zur Durchsetzung von Forstordnungen und Weiderechtsliquidationen großflächig betrieben (vgl. Zierhut 2003: 393ff).

Die **Siedlungsstruktur** des *Chiemgaus* ist aufgelockert und vorwiegend **bäuerlich-ländlich geprägt**. Im Bereich der Moränenrücken entstanden Haufendörfer und Weiler, während im nördlichen Chiemseevorland Weiler und Einödhöfe überwiegen (vgl. Wilhelm 1968: 278; Fehn 1968: 280). Nur wenige Siedlungen entwickelten sich zu Städten. Traunstein erlangte Bedeutung vor allem durch den **Salzhandel** und später als Salzproduktionsstätte. Es war Umschlagsplatz am Salzweg von Reichenhall nach München und Böhmen, dessen Bezeichnung als „Güldene“ Salzstraße ab dem 16. Jahrhundert belegt ist (vgl. Maier 1995: 281). Dadurch waren stetige Einnahmen gesichert, da Salzhandel und -transport konzessioniert und die vorgeschriebenen Transportwege einzuhalten waren (vgl. ebd.: 282). Der ehemals eigenständige Salinenbezirk Au zeugt mit Siedehäusern, Härthäusern, Werkstätten, Lagerhallen, Arbeiterhäusern und einer Salinenkapelle von dieser Vergangenheit (vgl. Ongyerth 2006). Traunreut wurde erst nach 1945 durch die Ansiedlung von Heimatvertriebenen auf dem Gelände einer ehemaligen Munitionsfabrikation gegründet. Nach Fehn (1968: 280) lässt sich anhand von Grundriss und Straßennetz noch heute das aus Tarnungsgründen gewundene Wegenetz erkennen. In den Chiemgauer Alpen sind Dauersiedlungen fast ausnahmslos auf die Talsohlen beschränkt, Bergbauernhöfe waren historisch nur im österreichischen Grenzgebiet zu finden (vgl. Meynen & Schmithüsen 1953-1962: 76).

Historisch herrschte im Chiemgau das **flachgeneigte Pfettendachhaus** des voralpenländischen Flachdachbereichs vor, wobei mehrere Haustypen unterschieden werden können. Vom Chiemsee bis zum Isarwinkel im Westen ist ein Typ des Einfirsthauses verbreitet, bei dem Wohnteil und Stall in Längsrichtung hintereinander liegen, wodurch sie ausgesprochen langgestreckte Baukörper bilden können (Erdmannsdorffer 1960: 104). Über dem Stall liegt die Hochtenne, die meist über eine gemauerte Rampe auf der rückwärtigen Giebelseite des Hauses zu erreichen ist (ebd.). Im Zuge des agrarkonjunkturellen Aufschwungs im 19. Jahrhundert entstanden durch die Ausstattung mit einem befensterten Kniestock für die Getreidelagerung besonders imposante Bauten, die im Volksmund, vermutlich aufgrund der am Bau beteiligten italienischen Arbeiter, als „Itakerhöfe“ bezeichnet wurden (Waldemer 1998: 43). Östlich des Chiemsees macht sich der Einfluss des Salzburger Flachgauhofes, der auch vereinzelt selbst auftritt, bemerkbar. Man findet einen Mittertennbau, bei dem die Tenne in Längsrichtung zwischen Wohnteil und Stall angeordnet ist, die Erschließung jedoch zumeist traufseitig erfolgt (vgl. Kiessling & Reimann 2006: 511). Nördlich des Chiemsees zwischen Inn und Salzach ist der beherrschende traditionelle Bauernhaustyp dagegen der Vierseithof, bei dem der Innenhof auf allen vier Seiten von Gebäuden umschlossen ist und ein gemauertes Hoftor die Einfahrt abschließt (Erdmannsdorffer 1960: 105). Der Stadelteil der Vierseithöfe wurde häufig in reich verzierter **Bundwerkkonstruktion** ausgestaltet. Auch diese repräsentative Bauform, deren Blütezeit von Waldemer (1998: 44) auf etwa zwischen 1830 und 1860 liegend datiert wird, kann auf den Aufschwung der bayerischen Landwirtschaft infolge von umfassenden Reformen („Bauernbefreiung“), differenzierten Marktverflechtungen und gestiegenen Getreidepreisen zurückgeführt werden.



Detailansicht eines Bundwerkstadels (Foto: Isabel Augenstein)

Der Grünlandanteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche ist hoch im Chiemgau, südlich des Chiemsees und westlich bis zum Simssee wird fast reine Grünlandwirtschaft betrieben. Letzteres wird auch von Wilhelm für 1968 berichtet, während er für die Moränengebiete ein ausgeglichenes Acker- und Grünlandverhältnis zu dieser Zeit feststellt, wo hundert Jahre zuvor der Getreidebau noch dominierend gewesen sein soll (Wilhelm 1968: 278). Früher war die Fischerei am Chiemsee von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung. Im Zuge der Industrialisierung ging jedoch die Zahl der Berufsfischer stetig zurück, wenn auch die Chiemsee-Fischerei als Gewerbe bis heute lebendig geblieben ist. In den Chiemgauer Alpen und auf den vorgelagerten Höhenzügen lebte man bis zum Aufkommen des Fremdenverkehrs überwiegend von der Land- und Forstwirtschaft. Die für den Ackerbau ungünstigen Boden- und Klimaverhältnisse zwangen die Bauern sich nach zusätzlichen Erwerbsquellen umzusehen. Mit den als „Schrannenfahren“ bezeichneten Fuhrleistungen für Tiroler Getreidehändler von Traunstein über Ruhpolding und Reit im Winkl nach Tirol verdienten sich vor allem Ruhpoldinger Bauern ein Zubrot, was nach dem Bau der Eisenbahn jedoch zum Erliegen kam (Fischer 1968: 286).

Die Bewohner des Hochtales zwischen Hochries und Heuberg sollen bereits Mitte des 15. Jahrhundert intensiv „Samerei“ betrieben haben (Rieder 1988: 102). Als „Säumer“ bzw. altbairisch „Samer“ wurde ursprünglich jeder bezeichnet, der mehr oder weniger berufsmäßig als Händler oder gegen Lohn Waren auf so genannten Saum- oder Sampferden transportierte (vgl. Rieder 1988: 100). Da die Samer des Hochtales die Einzigen im Gerichtsbezirk Rosenheim waren, die das Privileg des profitablen Salz- und Getreidehandels inne hatten, ging der Name allmählich auf die Gegend über, die als Samerberg bekannt wurde (ebd.: 100f). Das Ende von Samtrieb und Samfahrt kam 1762 mit der Aufhebung der alten Privilegien und wurde durch den Anschluss der bayerischen Salinen an das Eisenbahnnetz (1886 Reichenhall) endgültig besiegelt (ebd.: 116ff).



Samerberg (Foto: G. Gabel)

Die Gewinnung und der Transport von **Salz** beeinflussten seit dem Mittelalter die Entwicklung der Chiemgauer Kulturlandschaft. In den Salinenstädten Reichenhall, Traunstein und Rosenheim wurden enorme Mengen Holz zur Salzversiedung und der Herstellung von Transportfässern benötigt. In den Salinenwäldern wie z. B. in denen der Saline Traunstein um Ruhpolding und Marquartstein war starker Holzeinschlag die Folge (vgl. Ongyerth 2008). Da Fichten- und Tannenholz nicht nur die zum Solesieden notwendige gleichmäßige Hitze erzeugt, sondern aufgrund der geringeren Dichte auch leichter zu flößen ist als Buchenholz, wurde die Umwandlung der ehemaligen buchenreichen Mischwälder in **Nadelforste** angestrebt und planmäßig bewirtschaftet (vgl. Meister 1995: 180). Der Transport der Hölzer zur Saline erfolgte über **Triftwässer**, die zu diesem Zweck entsprechend **ausgebaut** wurden.

Bis zum Anschluss an das Eisenbahnnetz war die Trift, das Schwimmen des Holzes in Gewässern, das kostengünstigste Transportverfahren (Brosinger 1995: 193). Die seit 1623 unterhalb Eisenärzt trifftbar ausgebaute Weiße Traun z.B. war der Haupttriftbach der Saline Traunstein; an Nebentriftbächen waren der Fischbach, die Seetraun, die Urschlauer Achen mit ihren Quellbächen Rötelmoosbach und Eschenmoosbach sowie die Rote Traun in die Triftstrecke einbezogen (ebd.: 200). An den unterschiedlichen Verbauungen, die entlang der Bäche benötigt wurden, zählt Ongyerth (2008) Wehre, Klausen (Schwellwerke), Holz- und Wasserrutschen, Brücken, Mühlbäche, Mühlen, Begleitstraßen und Wege auf. Flüsse und Kanäle dienten nicht nur dem Transport von Holz, sondern auch dem des fertigen Produktes Salz (ebd.). Die Sole musste die Siedestätten ebenso zunächst in Reichenhall und später in Traunstein und Rosenheim erreichen, deren Salinenanlagen zur Entlastung der Reichenhaller Holzreservoirs errichtet wurden. Ab 1617 führte eine aus aufgebohrten Holzstämmen - den sogenannten „Deicheln“ - gefertigte hölzerne **Soleleitung** von den Solequellen nach Traunstein (Kotter 2010: 23). Dabei mussten große Höhenunterschiede überwunden werden, was mit Hilfe von sieben mit Wasserkraft betriebenen Pumpstationen bewerkstelligt wurde (Riepertinger 1995: 103). Ab 1810 führte eine weitere Soleleitung nach Rosenheim; von deren zahlreichen Brunnhäusern blieb beispielsweise das Klaushäusl bei Grassau erhalten (vgl. Ongyerth 2008). Viele der Triftsteige und Soleleitungswege sind heute in das Wander- und Radwegenetz einbezogen.

Im Trauntal spielte einige Zeit auch der Abbau von Galmei und Bleierzen eine Rolle (Fischer 1968: 286). Um 1550 wurden neuzeitliche Bergbauversuche unternommen und die staatliche Förderung von **Erzbergbau, Eisenverhüttung und Eisenverarbeitung** vorangetrieben (vgl. Ongyerth 2006). In Bergen entstand ein Eisenverhüttungswerk mit mehreren Hochöfen sowie Eisenverarbeitungswerken, zu deren Erzeugnissen gusseiserne Säulen (z. B. Säulenhalle in Reichenhall und in vielen Bahnhöfen), sowie Balkongeländer und Brunnen (z.B. die beiden Brunnen vor dem Eingang der Ludwig-Maximilians-Universität in München) gehörten (mündl. Mitteilung Hr. Soika). Das von 1561 bis 1932 betriebene Verhüttungswerk erforderte den Transport von Eisenerz und großer Mengen Brennholz, was den Nebenerwerb der ansässigen Bauern durch Fuhrleistungen und die Holzwirtschaft förderte (vgl. Ongyerth 2006). Da Brennholz durch die Konkurrenz der Salinen bereits knapp geworden war, wurde auch Torf als Energieträger verwendet, der z. B. in den Kendlmühlfilzen abgebaut wurde (mündl. Mitteilung Hr. Soika). Mit mehreren Hammerschmieden, Glockenschmieden und zahlreichen Huf- und Nagelschmieden konnte sich die nachgelagerte Eisenverarbeitung in der Region verbreiten (ebd.). Der als Nebenprodukt der Eisenverhüttung anfallende **Schlackenstein** wurde als Baustein z. B. für Wohnhäuser und Bahnhofsgebäude verwendet (Soika 2010: 25). Im frühen 19. Jahrhundert wurde das Verhüttungswerk verstaatlicht und 1824 in Maximilianshütte umbenannt. Die ehemalige Fertigungshalle in Bergen ist heute ein Industriemuseum.

Durch seine Vielgestaltigkeit und Schönheit ist der *Chiemgau* eine **beliebte Fremdenverkehrsgegend**, sodass schon früh „Ferien auf dem Bauernhof“ angeboten wurden (vgl. Fehn 1968: 280). Der Chiemsee wurde allmählich mit Passagierschiffen, Segelbooten, und Surfbrettern bevölkert. Der Fremdenverkehr in den Chiemgauer Alpen kam zunächst insbesondere Ruhpolding zu Gute, was zu einer intensiven baulichen Entwicklung der Talweitung von Urschlauer Achen und Weißer Traun mit Gästehäusern, Pensionen und Ferienanlagen führte (Fischer 1968: 286). Gegenüber dem Fremdenverkehr verlor die Landwirtschaft an Rentabilität. Das Milchvieh wurde vermehrt im Stall gehalten, wodurch die Almbeweidung zurückging (ebd.). Als beliebtes Wander- und Klettergebiet sind die Chiemgauer Alpen durch Wanderwege und Bergbahnen touristisch erschlossen. Der Ausbau des Alpenskisports spielt im Vergleich zu den benachbarten Regionen dagegen eine untergeordnete Rolle.

Mit dem *Chiemgau* und insbesondere dem Chiemsee wird eine Vielzahl an Assoziationen verbunden. Die Inseln Frauen- und Herrenchiemsee gelten als „kulturelle Urzellen“ des *Chiemgaus* (Dewiel 1993: 11) und konnten ihre Bedeutung bis heute bewahren. Durch Maler wie beispielsweise Karl Raupp und Josef Wopfner, die der Künstlerkolonie auf der Fraueninsel angehörten, fand die Chiemseelandschaft Eingang in die Malerei. **Herrenchiemsee** ist nicht nur „Klosterinsel“, sondern auch „Verfassungsinsel“, nachdem der Verfassungskonvent von 1948 hier die Grundlagen für das deutsche Grundgesetz erarbeitet hat (Tremel 2010: 30f). Als „Königsinsel“ ist Herrenchiemsee untrennbar mit dem bayerischen König Ludwig II. verbunden, der sich mit dem Neuen Schloss und der herrschaftlichen Parkanlage sein Versailles mit einer Fülle an historischen Anspielungen und großer Symbolik erbauen ließ.

Als altes **Transitgebiet** verfügt der Chiemgau mit der Bundesautobahn A 8 München - Salzburg heute über eine der Hauptverbindungen für den Urlaubs- und Güterverkehr über die Alpen. Die Strecke verläuft direkt entlang des südlichen Chiemseeufers und damit durch eine ausgesprochen schöne Landschaft. Ob diese Streckenführung

ästhetischen Gesichtspunkten oder eher den hier verlaufenden tragfähigen tertiären Sandsteinschichten geschuldet ist wie Wilhelm (1968: 278) vermutet, sei dahingestellt. Zweifellos trifft die starke Verkehrs- und Lärmbelastung, die von der Autobahn ausgeht, hier einen äußerst sensiblen Landschaftsbereich.



Schloss Herrenchiemsee (Foto: Isabel Augenstein)

Biodiversität

Im Chiemgau liegen **bedeutende Schwerpunkträume** für die Erhaltung der biologischen Vielfalt Bayerns. Große Bereiche dieser Lebensräume sind von europäischer Bedeutung und als Natura 2000-Gebiete ausgewiesen. Neben den Alpenschutzgebieten zählen hierzu insbesondere der Chiemsee, Simssee und die Eggstätt-Hemhofer Seenplatte mit ihren Verlandungszonen und Uferbereichen sowie den großflächigen **Hoch- und Übergangsmooren** des Chiemseebeckens (z. B. Kendlmühlfilzen, Bergener Moos) und der Eiszerfallslandschaft nördlich des Chiemsees (z. B. Burghamer Filz). Das Bergener Moos ist Brutgebiet für Blaukehlchen und Bekassine und beherbergt die zweitgrößte bayerische Population des weltweit als gefährdet eingestuftes Wachtelkönigs (ABSP Traunstein 2008: 2.2.2B-7). Auch die großen **Niedermoor- und Streuwiesenflächen** gehören diesem Rang an. So weisen etwa die Verlandungsbereiche von Eschenauer See und Seeoner Seen eine vollständige Zonation von Röhricht- und Großseggenrieden über Hoch- und Übergangsmoore bis zu Niedermooren und Pfeifengraswiesen auf (ABSP Traunstein 2008: 3.2.2-2). Großflächige Überflutungstreuwiesen mit der Steifen Segge oder dem Pfeifengras als Hauptbestandbildnern zeichnen das südliche Chiemseebecken aus (ebd.). Die Massenbestände der Sibirischen Schwertlilie sind hier während der Blüte besonders augenfällig. Auch der alpine Teil des *Chiemgaus* ist reich an, zumeist kleinflächigen, Niedermooren. Als Verbreitungsschwerpunkte nennt das ABSP Traunstein (2008: 3.2.2-3) u.a. die Becken von Ruhpolding und Inzell, das Schlechinger Tal sowie die Winklmoos- und Hemmersuppen-Almen.

Nach Inbetriebnahme der Ringkanalisation der Chiemsee-Gemeinden 1989 nahm die Nährstoffbelastung des Gewässers deutlich ab (vgl. Bayerisches Landesamt für Wasserwirtschaft 2001: 43). Wie eine Untersuchung der aquatischen Makrophyten-Vegetation ergab, konnten zwischen 1985 und 1998 zahlreiche nährstoffmeidende Arten der Roten Liste ihre Verbreitung im Chiemsee ausweiten (Bayerisches Landesamt für Wasserwirtschaft 2003: 78).

An überregional bedeutsamen Fischarten der Roten Liste finden sich im Chiemsee z. B. Perlfisch, Mairenke und Seeforelle (ABSP Traunstein 2008: 2.2.2 E-2). Auch in der Götzingen und Tiroler Achen leben überregional bedeutsame Fischarten wie Nase und Rutte (ebd.). Seit 2005 gibt es mit der Ausweisung von Ruhezonenein eigenes Konzept, wodurch besonders sensible Uferbereiche und relevante Wasserflächen des Chiemsees als international bedeutsames Vogelbrutgebiet (SPA- / FFH-Gebiet sowie Ramsar-Gebiet) als Brut- und Ruheraum für Vögel aber auch Fische geschützt werden sollen.



Mozart-Eiche bei Kloster Seeon mit „Weinberg“ im Hintergrund (Foto: Isabel Augenstein)

Die Chiemgauer Alpen gehören mit ihren Bergwäldern, Wildbächen und -flüssen, Trockenrasen und Schuttfluren zu den aus Naturschutzsicht herausragenden Gebieten Bayerns. So bildet beispielsweise die als Naturschutzgebiet ausgewiesene Mündung der Tiroler Achen in den Chiemsee das größte Binnendelta Mitteleuropas. Für Güthler (2008) sind die **Almen** „sicherlich der flächendeckend prägendste historische Kulturlandschaftstypus im bayerischen Alpenraum“. In enger Verzahnung kommen hier Extensivwiesen und Alpenmagerweiden mit Intensivweiden auf der einen, und Kalkmagerrasen, Borstgrasrasen und alpinen Rasen auf der anderen Seite vor (ABSP Traunstein 2008: 3.3.3-3). Die naturschutzfachliche Bedeutung der Almen hängt stark von der Beweidungsintensität ab. Die extensiver beweideten Almflächen sind in der Regel sehr artenreich und von überregionaler Bedeutung. Als Beispiele nennt das ABSP Traunstein (2008: 3.6.2-4) unter anderem die Hintere Dalsenalm und die Alpenmagerweiden der Platten-Alm nordöstlich der Hochplatte und der Rechenberg-Alm. Faunistisch sind die Almen v.a. für bestimmte Vögel (z. B. Birkhuhn, Braunkehlchen), Heuschrecken (z. B. Rotflügelige Schnarrschrecke) und Tagfalter (z. B. verschiedene Mohrenfalterarten und Kommafalter) interessant.

Naturschutzfachlich wertvolle Bergmischwälder und subalpine Fichtenwälder beschränken sich auf die alpinen Lagen. Neben Raufußhühnern bieten sie auch anderen seltenen Vogelarten wie dem Zwergschnäpper (z.B. im Bergmischwald an den Gschoßwänden) und Weißrückenspecht Lebensraum (z.B. am Schneiderhanggraben und nördlich der Hochscharte) (ABSP Traunstein 2008: 3.4.1-24). Das Geigelsteingebiet ist als landesweit bedeutsamer Komplex aus Bergwäldern, (sub-)alpinen Gebüsch und Rasen, Gewässern und Mooren als Naturschutzgebiet geschützt und als FFH- und SPA-Gebiet gemeldet. Die am Geigelstein gelegene **Roßalm** nimmt unter den Weideflächen mit Borstgrasrasenanteilen aufgrund ihres floristischen Reichtums mit Vorkommen z.B. von Bräunlicher Segge, Alpen-Habichtskraut, Hochgebirgs-Hahnenfuß und Tüpfel-Enzian eine Sonderstellung ein und ist aus Naturschutzsicht von landesweiter Bedeutung (ABSP Traunstein 2008: 3.6.2-6). Den gleichen Schutzstatus wie das Geigelsteingebiet genießen die „Östlichen Chiemgauer Alpen“, die als „repräsentativer Ausschnitt der

Chiemgauer Alpen mit großen störungsarmen Waldbeständen von überregionaler bis landesweiter Bedeutung als Brut- und Durchzugsgebiet sowie als Überwinterungslebensraum zahlreicher Vogelarten“ erhalten und wiederhergestellt werden sollen (Regierung von Oberbayern 2008). Hier liegt mit der **Brandner-Alm** östlich des Gurnwandkopfs auch **eine der botanisch wertvollsten Almen** nach der Alpenbiotopkartierung. Die extensiv genutzten Bereiche der Alm zeigen ausgeprägte Buckelfluren mit Vorkommen unter anderem von Sand-Veilchen, Kleingriffel und Distel-Sommerwurz (ABSP Traunstein 2008: 3.6.2-5). Die als FFH-Gebiet ausgewiesenen Hochlagen zwischen Hochries, Laubenstein und Spitzstein weisen neben vielfältigen, alpinen Lebensraumtypen mit charakteristischen Artengemeinschaften auch Höhlen mit wertvollen Fledermausvorkommen auf.